

WILHELM RÜSTOW AN LASSALLE. (Original.)

Neapel, 16. März 1863.

Lieber Freund! Vor einer halben Stunde kam ich von einem kurzen Ausgange heim und fand die Gräfin in einer solchen Betrübniß, daß ich sie augenblicklich erkannte, obgleich ein Besuch bei ihr war. Nachdem dieser uns verlassen, lernte ich die Ursache der Betrübniß kennen. Fanny hatte Briefe von der Post für uns geholt und für die Gräfin war Dein Brief vom 6. März endlich angekommen.

Wegen Deiner Heiratsaussichten, um derentwillen die Gräfin auch unzufrieden ist, habe ich aufrichtig gesagt keine Angst. Ganz anders dagegen steht es mit Deinem Arbeitermanifest. Und darüber, lieber Freund, lasse mich hier ausführlich reden und ich bitte Dich, höre was ich sage. Schließlich werde ich ja doch nur sagen, was Du selbst auch schon gedacht hast. Das einfache Wort eines Freundes, wenn es eigene Gedanken bestätigt, ist sicher nicht zu verachten, und Du gibst mir ein Recht mitzusprechen, indem Du der Gräfin schreibst: „Rüstow wird, wie ich glaube, ganz mit meinem Manifest einverstanden sein“.¹⁾

Da wir uns auf allen Wegen politischer und sozialer Fragen stets auf derselben Fährte gefunden, so nehme ich ohne weiteres an, daß ich Dein Ja und Amen in Bausch und Bogen unterschrieben haben würde; ja ich nehme nicht bloß an, sondern ich sage ohne Bedenken: der Inhalt gehört mir so gut wie Dir. Und dennoch — ich hätte, wenn ich in Berlin war, gesagt: Schreibe Dein Manifest als Privatbrief an den Vorstand des Vereins. Laß es von diesem drucken, wenn er will, laß es in seinem Schrank, wenn er will, habe äußerlich gesetzlich nichts damit zu tun.

Sieh — auch daß Du ein toter Mann politisch werdest, auch das fürchte ich nicht oder, wenn es selbst möglich wäre, das lasse ich lächelnd zu. Denn was die politischen Tode in großen, aber stummen Zeiten sind, daß sie nur die Vorbereitungen zu Auferstehungen hellster Art sind, das weiß ich. Der „Tod“ in einzelnen Journalen ist nur eine Glorie. Aber ich fürchte für Dich den Tod des Gefängnisses, der äußerlich und auf die scheußlichste Weise das kräftige Handeln unmöglich machen kann. Ich will nicht, daß Du Dich immerfort einsperren lässest. Das ist es, was mich einzig bekümmert und um was allein ich besorgt bin. Hättest Du denn noch nicht gesehen, daß, was wir für die gesetzlichste Form des Ausspruches unserer Gedanken halten, es keineswegs für unsere Gegner ist? Hätte Dein letzter Prozeß Dir noch kein Licht darüber aufgesteckt?

¹⁾ Lassalle hatte am 6. März der Gräfin Hatzfeldt geschrieben: „Von Rüstow z. B. bin ich überzeugt, daß er das Manifest mit lebhaftestem Beifall begrüßen wird.“ Vgl. Bd. IV, S. 341.

Das kann ich nicht glauben. Wenn Du mir sagst: ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen! So nehme ich den Hut vor Dir ab und sage dennoch: Du mußt in diesem Moment erst recht anders können!

Oder könntest Du nicht anders, wenn Du Dich in Gedanken in die Lage versetzttest, daß Du einer großen Bewegung, die unseren Ideen entspreche, in der Dir eine hervorragende und nützliche Stelle gebührte, hinter Eisengittern hervor, verdorrend und verfaulend zusehen müßtest? Müßtest Du da nicht anders können? Oder willst Du mir etwa sagen: eine große Bewegung würde auch meine Eisengitter brechen?!

XX Lasse Dich an Heinrich von Bülow¹⁾ erinnern. In dem Gebiete des Heerwesens waren dessen Ideen der Zeit vorangeeilt. Er hat den Fortschritt in dem Organismus der Heere durch den Ausspruch seiner Ideen eingeleitet. Als die Zeit von 1806 einbrach, der Beginn der sozialen und politischen Revolution Deutschlands und Preußens, saß Bülow im Gefängnis. Er hatte seinen Krieg von 1805 geschrieben und war dem Kaiser von Rußland zuliebe eingesperrt worden. Nach der Schlacht von Jena vergaßen die fliehenden Hohenzollern mit ihrem Anhang alles, aber den zähneknirschenden Bülow rissen sie aus dem Gefängnis in Spandau und brachten ihn wie eine wilde Bestie nach Kolberg. Und als auch Kolberg bedroht war, schleppten sie ihn nach Memel. Den, welchen die haßten, weil sie in ihm den größten Geist in politisch-militärischen Dingen erkannten, vergaßen sie nicht. Und als auch Memel bedroht war, da lieferten sie ihn feig und niederträchtig, wie sie waren und wie sie sind, den Russen aus, um ihn, immer ihn, um den Geist in Sicherheit zu bringen und — damit ich das scheußliche Bild vollende, auf dem Transport nach Riga ward der preußische Gast von Kosaken zu Tode geprügelt.

XX Siehst Du, Freund, dies hätte mir vorgeschwebt, wenn ich Dir meinen Rat erteilt hätte, ihn hätte erteilen können. Halte Dich äußerlich frei, hätte ich Dir gesagt. Deine innere Freiheit hilft uns nichts und Dir nichts. Wer weiß, wenn ein General wie Heinrich von Bülow 1813 in der preußischen Armee gewesen wäre, — ob die nichtsnutzig-feige Reaktion der zwanziger Jahre möglich gewesen wäre.

Laß Dich nicht einsperren! rufe ich Dir auch jetzt zu, und da es zu spät sein wird, den Druck Deines Manifestes noch zu unterlassen, wird es doch nicht zu spät sein, Deine Verantwortlichkeit dafür beiseite zu schieben. Und das mußt Du jetzt tun. Das bist Du nicht Dir, das bist Du der Zeit schuldig, die wahrlich nicht so hoffnungslos ist, daß man ein unfruchtbares Märtyrertum aufsuchen müßte.

X¹⁾ Adam Heinrich von Bülow (1757—1807) hatte, nach einem abenteuerlichen Leben in der Fremde in die Heimat zurückgekehrt, 1798 das Werk: „Geist des neuen Kriegssystems“ und 1806 das im Text erwähnte Buch veröffentlicht.

Wirst Du etwa sagen, daß ein Philister zu Dir redet? Tue es nicht, oder wenn Du willst, so tue es auch, aber handle nach dem Rate des Philisters. Die Gräfin ist sehr betrübt um Dich, und sie ist es um so mehr, als ihre Gesundheit auch nicht so gut ist, als ich es von ganzem Herzen wünschte. Sie geht in ihren Befürchtungen viel weiter als ich. Also erkenne wenigstens die meinigen und meine Wünsche als berechtigt an. Die Gräfin schreibt Dir zwar dieser Tage. Ich aber wollte nicht darauf warten; ich sende diesen Brief sogleich an Dich ab. Dir über anderes aus dem regnierten Neapel zu berichten, ist morgen oder übermorgen noch Zeit genug.

Lebe wohl und schreibe bald

Deinem

W. R.

78.

FRANZ ZIEGLER AN LASSALLE. (Original.)

Berlin, 19. März 1863.

Mein lieber Freund!

Nachdem ich tagelang das Zimmer gehütet, hatte ich gestern ausgehen müssen, und war gezwungen, viel zu sprechen. Dies und daß von Kirchmann¹⁾ gerade als ich zu Tisch saß bei mir eingetroffen und mich geärgert hatte, weil er verlangte, daß ich absolut in die Kammer treten solle, hat die Folge gehabt, daß ich diese Nacht ganz ernstlich mich bei meiner Familie verabschieden und Ihnen nochmals meine Rache empfehlen wollte. Da dachte ich, es sei besser, Frau und Kind erschrecken sich am Morgen, wenn ich tot wäre, und so bin ich nach kurzem Morgenschlummer mit gelinderen Schmerzen erwacht. Und nun ist Frerichs²⁾ nicht hier, zu dem ich allein Vertrauen habe! Soviel weiß ich nun, es sind die Magennerven, die leiden, und da ist bei meinem Alter keine Hilfe.

Sollte ich abgehen, so begleitet mich die Beruhigung, daß ich die Kenntnis von der Lösung der sozialen Frage mitnehme. Ich weiß nun durch Schulze-Delitzsch das Rezept: bete! arbeite! hungere! spare! lege auf alle Fälle zurück, denn 5 von 2 abgezogen bleiben 3.

¹⁾ Julius von Kirchmann (1802—1884), philosophischer und politischer Schriftsteller, fortschrittliches Mitglied des Abgeordnetenhauses. Aus einem in diese Sammlung nicht aufgenommenen undatierten Brief Zieglers an Lassalle ersieht man, daß Lassalle ihn gebeten hatte, ihn mit von Kirchmann gemeinsam einzuladen.

²⁾ Friedrich Theodor Frerichs (1819—1885), Professor an der Universität, der angesehenste Internist im damaligen Berlin.